

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 36

Artikel: "...die die Seele aber nicht töten können"
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«...die die Seele aber nicht töten können»

Man solle sie nicht fürchten, sagt die Bibel, die Feinde, die zwar den Leib, nicht aber die Seele töten können. Die Tschechen und Slowaken treten solchen Feinden – zum wievielten Mal schon in ihrer langen Geschichte!? – furchtlos entgegen: Alte mit der Kraft des beschwörenden Arguments, Junge mit dargebotener entblößter Brust. Sie lassen sich wahrhaftig ihre mutvolle Seele nicht töten! Auf sie trifft zu, was wir mit der früheren Landeshymne für uns als unzeitgemäß gestrichen haben: «Stehn wir den Felsen gleich, nie vor Gefahren bleich, froh noch im Todesstreich ...» Würden wir mit den Besatzungen invadierter Tanks, deren Rohre und Läufe drohend auf uns gerichtet wären, noch Gespräche über unsere siebenzimal siebenmal geflickte Bundesverfassung von 1874 Gespräche anzuknüpfen versuchen? Wir möchten das, trotz den Söhnen ja, wie sie St. Jakob sah, wenigstens ganz, ganz leise bezweifeln. Warum?

Weil wir längst verlernt haben, um Demokratie und persönliche Freiheit auch nur gedanklich noch zu kämpfen; wir sind ihrer allzu sicher. Wir sind vollauf beschäftigt mit dem Kampf um Marzipanrosen und kandierte Früchte auf dem Kuchen der Hochkonjunktur und brauchen nicht mehr den Kampf ums hartgebackene politische tägliche Brot der Freiheit zu führen.

*

Einer, der gelegentlich die Meinung derer vertritt, die's sind und die's haben – häufiger allerdings noch derer, die's gerne wären oder schon zu sein glauben –, tat den Ausspruch: «Eigentlich haben wir Schweizer Schwein gehabt, daß der Ruß das tat: Ein reformierter Kommunismus, der die persönliche Freiheit garantiert, hätte große Attraktivkraft auf die Massen. Bald säßen in Rom und Paris rote Regierungen à la Dubcek, und auch hier wäre unsere Freiheit in höchstem Maße gefährdet gewesen.»

Wir sollten uns darüber klar werden, was wir uns unter «unserer Freiheit» eigentlich vorstellen: eine Staatsform, die jedem Einzelnen seine persönliche Freiheit garantiert? Oder das, was so viele Junge uns vorwer-

fen: Bequeme Beibehaltung des unveränderbaren Ueberlieferten, des Status quo? – Also genau dessen, was die Jungen verächtlich als Establishment bezeichnen?

In diesen Tagen schrieb einer, der's wissen muß, über unsere religiöse Situation: «Wir glauben als Sonntagsschüler, wir denken als Techniker und wir handeln unreflektiert wie jedermann in unserer Umgebung.» Man muß den guten Satz ins Politische übertragen:

Wir glauben wie Primarschüler in den Dimensionen von Tell, Winkelried und Bubenberg; wir denken als Glieder eines historisch auserwählten Sonder- und Musterfalles; und wir handeln als skrupellose politische Geschäftemacher, wenn wir die Katastrophen anderer – Kriege, Revolutionen, Invasionen, Krisen – vorab unter dem Gesichtspunkt analysieren, wie sie auf unsere Handelsbilanz und die gottgewollte Unbeweglichkeit unserer unübertrefflichen Innenpolitik wirken.

*

Dabei könnten wir alle aus den traurigen Ereignissen der letzten Tage dies und das lernen.

Dies: Die Jungen könnten merken, daß es im Letzten nicht um das Establishment der Alten geht, sondern um die Freiheit des Landes, ohne die es keine Freiheit des Einzelnen gibt.

Und das: Wir Alten könnten merken, daß wir auf den freien Willensentschluß der Jungen angewiesen sind, wenn es ums Letzte geht. Und daß es also nicht genügen kann, die Jungen durch Lohntüte und Polizeiknüppel zum Kuschen zu bringen.

Wenn Tragödien wie die ungarische oder tschechische uns nur zum Demonstrieren, und nicht auch zum ganz ehrlichen Nachdenken über uns selbst bringen – was wird uns dann überhaupt zum Denken zwingen? Vielleicht erst ein ganz spezifisch helvetisch etablierter Miniaturweltuntergang, der die Alten ihre Vergangenheit und die Jungen ihre Zukunft kostet? – Man braucht nicht kassandrisch belastet zu sein, um sich das heute zu fragen.

AbisZ